



**Gottesdienst der Predigtreihe „Lieblingslektüre“, 7. August 2022
Angelika Overath: „Nahe Tage“ Roman in einer Nacht, btb 2021**

**Pfrn. Cornelia Camichel Bromeis und Lesegruppe
cornelia.camichel@reformiert-zuerich.ch**

Genesis 2, 25 und 3, 1-7

Und die beiden, der Mensch und seine Frau, waren nackt, und sie schämten sich nicht voreinander.

³Die Schlange aber war listiger als alle Tiere des Feldes, die der Herr, Gott, gemacht hatte, und sie sprach zur Frau: Hat Gott wirklich gesagt: Ihr dürft von keinem Baum des Gartens essen?

²Und die Frau sprach zur Schlange: Von den Früchten der Bäume im Garten dürfen wir essen. ³Nur von den Früchten des Baumes in der Mitte des Gartens hat Gott gesagt: Ihr dürft nicht davon essen, und ihr dürft sie nicht anrühren, damit ihr nicht sterbt.

⁴Da sprach die Schlange zur Frau: Mitnichten werdet ihr sterben.

⁵Sondern Gott weiss, dass euch die Augen aufgehen werden und dass ihr wie Gott sein und Gut und Böse erkennen werdet, sobald ihr davon esst.

⁶Da sah die Frau, dass es gut wäre, von dem Baum zu essen, und dass er eine Lust für die Augen war und dass der Baum begehrenswert war, weil er wissend machte, und sie nahm von seiner Frucht und ass. Und sie gab auch ihrem Mann, der mit ihr war, und er ass.

⁷Da gingen den beiden die Augen auf, und sie erkannten, dass sie nackt waren. Und sie flochten Feigenblätter und machten sich Schurze.

Predigtgedanken zur „Scham“

Liebe Gemeinde

Im eben gehörten Predigttext geht es um die Scham.

Am Anfang hiess es noch:

Und die beiden, der Mensch und seine Frau, waren nackt, und sie schämten sich nicht voreinander.

Es war am Anfang der Schöpfungsgeschichte. Noch sind die beiden Menschen keinen langen Weg miteinander gegangen. Aus dem Erdling, Adam, entstanden eben erst ein Mann und eine Frau. Sie wurden geschaffen, nicht geboren. Eine Sexualität gab es noch nicht zwischen ihnen.

Es gab noch kein Bewusstsein von Unterschieden zwischen gut und böse, von Ambivalenzen, von Schuldhaftigkeit.

Erst durch die Begegnung mit der Schlange kam es zur Vertreibung aus diesem paradiesischen Zustand der „Schamlosigkeit“.

⁷Da gingen den beiden die Augen auf, und sie erkannten, dass sie nackt waren. Und sie flochten Feigenblätter und machten sich Schurze.

Daniel Hell, emeritierter Professor für klinische Psychiatrie in Zürich, vertritt einen ganzheitlichen Ansatz bei der Behandlung psychischer Erkrankungen. Das heisst, er lässt das Seelische nicht aussen vor, sondern integriert das Empfinden, das Subjekt, in seiner Behandlungsweise.

Und er sagt in seinem Buch „Seelenhunger“ zur Vertreibung aus dem Paradies: *Die Scham scheint der Preis zu sein, der für die Vertreibung aus einem alles umfassenden Zusammengehörigkeitsgefühl bezahlt werden muss.*

Oder er wendet es ins Positive und sagt: *„Man kann die Vertreibung aus dem Paradies auch als Voraussetzung dafür sehen, dass ein Mensch selbstverantwortlich und personal handeln kann.“* (s. 136 „Seelenhunger“)

Scham ist kein angenehmes Gefühl. Es setzt ein Bewusstsein von sich selbst voraus, anders als die Grundgefühle von Angst und Freude.

Wichtig ist mir in diesem Zusammenhang auch, dass er sagt, dass das Auftreten von Scham kein Fall – oder gar ein Sündenfall – sei, sondern von einem Entwicklungsschritt zeugt, der auf ein Erwachen gegenüber sich selber verweist.

Die Voraussetzung dafür ist der Entzug des anderen – in der Schöpfungsgeschichte ist es der Partner oder die Partnerin oder Gott. Dieses Andere wird zum Gegenüber, zum Antlitz, das Antwort verlangt und zur Ver-antwortung zwingt.

Wichtig ist mir dies, weil dieser Abschnitt in der Bibel immer noch – auch in der neuen Zürcher Bibel – mit „Sündenfall“ überschrieben ist. Dieser Titel ist wie alle andern biblischen Überschriften in den Übersetzungen nicht im Urtext, sondern es sind spätere Einfügungen. Die Scham wird so mit der Sündhaftigkeit des Menschen in Verbindung gebracht, die als Sünde überwunden werden muss. Dabei kommt nicht ein Wort in diesem Kapitel vor, das mit Sünde übersetzt werden könnte. Es geht also nicht um Sünde hier, sondern um die Wahrnehmung der Scham als zum Menschen zugehörig.

Daniel Hell will die Scham als wichtiger Teil eines Menschen betrachten. Es ist keine Schande. Es macht einem Menschen aber deutlich, dass er in seinem Selbst verletztlich und abhängig ist und nur über die Beziehung zu anderen Menschen zu sich selbst findet.

Hier liegt eine grosse Verantwortung in der Auslegung dieses Bibeltextes, denn ein Missbrauch der Scham hat schwerwiegende Folgen. Die Beschämung nutzt die Verletzlichkeit oder Verletztheit eines Menschen aus, ihn ins Abseits zu stellen oder willfährig zu machen.

Wird der Fokus dieser Paradieserzählung auf Sünde und Strafe statt auf Scham und Bewusstwerdung gelegt, wird das Selbstgefühl, das mit der Scham verbunden ist, klein gemacht. Dann scheint nur noch eine narzisstische Lebensführung, ohne inneren Bezug zu sich selber, oder ein Leben in Symbiose lebbar.

Liebe Gemeinde, die Mitglieder der Lesegruppe verstehen vermutlich, worauf ich hinaus will.

Die Protagonistin des Romans „Nahe Tage“ - Johanna – hat in einer symbiotischen Weise mit ihrer Mutter zusammengelebt.

Mir persönlich scheint, dass dieser Roman in einer Nacht eine symbiotische Beziehung beschreibt, die erst durch den Tod der Mutter die Tochter zu einer „Andern“ werden lässt, mit eigenem Bewusstsein und eigenen Erinnerungen, die ihr erlauben, ihre eigenen, persönlichen Antworten zu geben – und nun in Verantwortung für sich leben kann.

Das Buch beinhaltet sehr viele Szenen, die von Scham handeln, oder von Beschämung. Immer wieder wird der Vater als schwach beschrieben durch die Mutter. Nur wenige Male, und sei es beim Erwerb eines Grammophons, hat sich der Vater durchgesetzt. Als er in die Psychiatrie kam, musste das Kind schweigen. – Johanna wird als „das Kind“ in der dritten Person bezeichnet in den Kindheitserzählungen – das Kind, nicht das „Ich“ der Johanna also musste darüber schweigen. Niemand durfte davon erfahren, dass der Vater in einer Klinik weilte. Lieber zog man x-fach um, immer wieder suchte sich der Vater eine neue Stelle, als dass man zur Schamempfindung gestanden wäre. Sie durfte nicht sein.

Ob die Autorin die Mutter absichtlich süsse, saftige Äpfel mitbringen liess auf ihren Besuchen beim Vater in der Klinik? Und dass dieser immer mehr Mühe bekundete, diese Äpfel zu essen? So dass auf dem Heimweg das Kind einen bekam, und es froh war, dass auch die Mutter von den Stücken ass, die das Kind abbiss? Eine Parallele zur Paradiesgeschichte liegt auf der Hand. (vgl. Buch S. 65-67)

Die Erzählung der Autorin Angelika Overath zeigt, was mit den Menschen geschehen kann, wenn die Scham missbraucht wird, wenn Beschämung zur Scham hinzukommt und das Leben von Menschen zerstört.

Daniel Hell schliesst aus seinen klinischen Erfahrungen, dass Beschämungserlebnisse und ein beschämender Umgang mit der Scham zu den wichtigsten psychiatrischen Alltagsproblemen zählen.

Er zitiert dabei eine Kollegin, die den Fokus auf der Behandlung versteckter Scham als wichtiger ansieht als die Rekonstruktion unterdrückter Erinnerungen. Die Tiefenpsychologin H.B. Lewis sagt zwar, dass eine traumatische Vergangenheit nicht unterschätzt werden darf, dass aber ihre Macht auf der Verknüpfung mit ungelösten Scham- und Schuldzuständen beruhe, die durch traumatische Ereignisse oder durch chronische Misshandlungen in der Kindheit ausgelöst wurden. (S. 151 Seelenhunger)

Die Erinnerungen an traumatische Erlebnisse sind also nicht in erster Linie wichtig, um psychischen Schwierigkeiten zu überwinden, sondern die mit ihnen einhergehende Scham, die unausgesprochen mitläuft.

Sowohl die Mutter als auch der Vater haben wohl an einem unguten Umgang mit der Scham gelitten.

Dass die Tochter Johanna Scham empfand, ist in einer Szene beschrieben, in dem die Eltern von einem Kinofilm nach Hause kamen, den die Tochter voller Begeisterung empfohlen hatte.

„Sie wusste nicht, warum ihr die Welt auf einmal so leicht erschien, aber sie spürte, der Film hat sie glücklich gemacht.“ So heisst es von Johanna.

Die Eltern aber waren gänzlich anderer Auffassung.

S. 124: *„Noch nie, schnappte die Mutter, sie schnappte regelrecht nach Luft, als ginge ihr bei der Erinnerung an den Film der Sauerstoff aus, noch nie habe sie so einen Schmutz gesehen, und sie sei immerhin eine erwachsene Frau, und das sei ein ganz unglaublicher Schmutz gewesen, und am schlimmste sei doch, dass sie, Johanna, ihre eigene Tochter, das gut fände. Schon als das Wort vom Schnaps fiel, wusste Johanna, dass sie einen Fehler begangen hatte. Und nun sank sie mit jedem Wort der Mutter weiter in die Tiefen des unendlichen Ledersessels, sie schrumpfte vor Scham, vor wilder Scham, während die Mutter ihre Worte langsam leiser werdend und stockend, aber immer und immer wieder weitersagte.“*

In dieser Nacht nach dem Tode ihrer Mutter wurde Johanna bewusst, was dieser Film, der eine Liebesszene zwischen einer Mutter und ihrem Sohn zeigte, bei ihr auslöste und warum sie unbedingt mit ihren Eltern darüber sprechen wollte, aber leider nicht konnte.

S. 125 *„Inzest ist ein grosses Wort. Ein so furchtbar grosses Wort, dass es das Kleine, für das es keine sicheren Vokabeln gibt, verstellt. Herzflimmern (so der Name des Films) hatte das furchtbar Grosse etwas kleiner gemacht. Es war geschehen ... weder der Sohn noch die Mutter hatten Schaden daran genommen. Sie hatten sich (im Film) darüber verständigt, heiter, traurig, liebevoll. Man konnte darüber sprechen. Es war verhandelbar.“*

Johanna ist in einem Umfeld aufgewachsen, da schien nichts verhandelbar. Sie war keine Verhandlungspartnerin.

Es war eine sprachlose Welt.

Eine Welt, die Angelika Overath aus eigener Biografie kennt.

Die Autorin schreibt im Anhang:

„Wie soll ein Kind begreifen, dass es mit Traumatisierten lebt?

Grossmutter und Mutter waren aus Viehwaggons aus dem Sudetenland gekommen. Mein Vater hatte in Russland an der Front gekämpft. Ich war neu auf der Welt und dachte, so wie wir lebten, so sprachlos, so eng, so verschattet: das sei normal.“ **S. 164**

Im Anhang mit dem Untertitel „Schreiben zwischen fiktionaler und nicht-fiktionaler Literatur“ fasst die Autorin zusammen, was der Inhalt des Romans ist:

„In einer Familie ist Verschweigen Gewalt. Gegen die nur das Erzählen hilft. Auch wenn es ein suchendes, tastendes, nicht wissendes Erzählen ist. Und Johanna begreift, dass sie ein

seelisch missbrauchtes Kind war, ein körperlich von der Mutter missbrauchtes auch. Es gibt so viele Übergriffe, die nicht justiziabel sind. Das Buch begann am Totenbett der Mutter und es endet in einer Rückblende am Totenbett des Vaters.“ S. 170 f.

So wie in der Paradiesgeschichte erst die Trennung vom Anderen zur Bewusstseinsentwicklung führt, so führte auch der Tod von Johannas Mutter erst zur Erinnerungsfähigkeit, zum Ausdruck der empfundenen Scham.

Gegen dieses lebenslange Verschweigen schreibt die Autorin an.

„Ich hätte ein Tagebuch führen können. Aber ich wollte meiner Auseinandersetzung mit meiner Geschichte ein Moment von Öffentlichkeit geben. Das hatte etwas mit Scham zu tun. Ich wollte mich nicht schämen müssen. Ich wollte das, was so war, wie es war, sagen dürfen.“ S. 164 f.

Und dabei kommt die unglaubliche Stärke dieses Buches zum Vorschein: Es schildert ohne Wertungen die Kindheitserinnerungen, die sind, was sie sind, aus der Retrospektive: oft überfordernd, schambesetzt, aber auch einfach gelebt. Benannt und auf diese Weise Zukunft schenkend. Und lösen damit bei uns Leser:innen einen Strudel von Empfindungen aus, die uns mit unserer eigenen Schamempfindung konfrontieren.

Ist das Buch zu schamlos?

Kommt die Mutter zu schlecht weg?

Möchte ich es anders haben – und wenn ja, warum?

Die Lesegruppe hat lange diskutiert: Kann dies ein Lieblingsbuch sein?

Für mich ja. Denn es zeigt einen befreienden Umgang durch die Benennung von Schuld und Scham, ohne zu verurteilen, ohne zu beschämen.

Johannas Weg bekam eine andere Richtung, dann, als ihre Eltern verstorben waren.

Ihr Vater war ein Schachspieler, der Problemschachaufgaben für internationale Zeitungen entwarf. Dabei gab es jeweils nur eine Lösung.

Wie auf Feldern eines Schachbretts, wie der schwarze König, so geht Johanna durch die Zimmer der Wohnung ihrer Mutter und wird beinahe matt gesetzt. Angelika Overath wollte aber ein gutes Ende für ihre Heldin (weil sie ein gutes Ende für sich haben wollte, wie sie schreibt).

Also musste sie das Spiel, das wie ein Schachspiel auf „matt“ setzen ausgelegt war, zerstören. Und das ging nur durch eine andere Figur, eine neue Figur, einen neuen Menschen, der mit dem Zwangssystem der Familie nichts zu tun hatte.

Und der allein das Spiel aufbrechen konnte.

Da ist die Pizzakurierin, Swetlana, die Russlanddeutsche, die aus dem Kaukasus vertrieben wurde, mit dem T-Shirt mit der Aufschrift „Paradies-Pizza“ erschienen.

Die biblische Schöpfungsgeschichte verbindet die Vertreibung aus dem Paradies mit der Entwicklung des Bewusstseins von Scham und Schuld.

Die das Paradiesspiel aufbrechen. Und einen matt setzen, oder auch nicht.

Denn die biblische Paradiesgeschichte ist eine Erzählung, die mehr als eine Lösung bietet. Mit dem erwachten Bewusstsein haben wir eine Entscheidungsmöglichkeit erhalten. Wir können uns entscheiden. Gegen das Böse, für das Gute. Die Scham hilft uns dabei.

Die Paradiesgeschichte ist keine Sündenfallgeschichte. Es ist die Beschreibung dessen, was Menschen empfinden, wenn sie bei einem Fehler ertappt werden.

Das „Ich“ erkennt dann das ungute Gefühl in sich, empfindet es als Scham.

Dabei geht es nicht um Justiziables, das von aussen, von Drittpersonen, beurteilt und abgestraft werden muss. Es geht um das eigene Schamempfinden. Darin steckt genug Leiden. Wer am liebsten im Boden versinken würde, braucht keine weitere Zurechtweisung.

Gott hat die Menschen nicht weiter beschämt. Gott hat die Menschen nicht vertrieben um allein im Paradies zurückzubleiben. Gott ist den Menschen aus dem Paradies gefolgt und geht den Weg von Geburt bis Tod mit. Darin steckt das Paradies noch heute – in jeder Schamerfahrung.

AMEN

Weitere Literatur:

Daniel Hell, Seelenhunger. Vom Sinn der Gefühle. HERDER spektrum, 2007.